 Lesezeit: 5 min.

Um Don Bosco kennen zu lernen, muss man vielleicht gegensätzliche Urteile, Stimmen der Kirche und die Worte des Heiligen selbst nebeneinanderstellen. Zwischen enthusiastischem Lob, beißender Ironie und historischen Analysen tritt ein komplexes und zutiefst menschliches Profil hervor, das sowohl von naiver Hagiographie als auch von voreingenommener Kritik weit entfernt ist. Die Heiligkeit Don Boscos wird so in ihrer Authentizität wiederhergestellt: Sie gründet nicht auf der Imposanz seiner Werke oder auf außergewöhnlichen Charismen, sondern auf einem reichen Innenleben, auf im Alltag gelebten Tugenden und auf einer aufrichtigen Demut. Ein Porträt, das verständlich macht, warum die Kirche ihn als Vater, Lehrer und Heiligen der Jugend anerkannt hat.

Was wurde nicht alles über Don Bosco seit seiner Zeit gesagt oder geschrieben? Gutes natürlich, und manchmal auch Schlechtes! Über ihn, über seine Projekte. Den Turiner Priestern, die sich über den *„allzu unternehmungslustigen Eifer“* Don Boscos sorgten, antwortete der heilige Giuseppe Cafasso: *„Lasst ihn machen, lasst ihn machen!“ (MB II, 351)*.
Mitte des 19. Jahrhunderts fällte eine protestantische Zeitschrift alles andere als schmeichelhafte Urteile über die volkstümlichen Veröffentlichungen des Priesters aus Valdocco, bekannt als „Katholische Lesungen“. Hier ein Beispiel: *„Aber lieber Don Bosco, wer soll Ihnen denn glauben, wenn Sie so übertriebene Behauptungen aufstellen? […]. Wenn man solch haarsträubenden Unsinn von sich gibt, muss man das Talent haben, ihn so zu erzählen, dass man sich nicht lächerlich macht“ („La Buona Novella“, 2.12.1853, S. 71)*.

Gleichzeitig berichtete eine hoch angesehene katholische Zeitschrift in ihrer Rubrik „Zeitgenössische Chronik“ über die Meinung eines ihrer Korrespondenten aus den Sardischen Staaten, der dieselben Schriften wie folgt beschrieb: *„Büchlein von kleinem Umfang, voller solider Unterweisung, angepasst an die Fähigkeiten des einfachen Volkes und eine sehr angemessene Sache für diese Zeiten: das ist der Wert dieser ‚Katholischen Lesungen‘“ („La Civiltà Cattolica“, Jahr IV, 2. Serie, Bd. 3, Rom, 1853, S. 112)*.
Wenn man bestimmte Jahrgänge der antiklerikalen und satirischen Turiner Zeitungen jener Zeit durchblättern würde, fände man bissige Bemerkungen über den *„Herrn Don Bosco… den berühmten Wundertäter“*. Es genügte, „La Gazzetta del Popolo“ oder „Il Fischietto“ jener Jahre zu konsultieren, um sich davon zu überzeugen; nur um dann zu entdecken, was katholische Zeitungen wie „L’Armonia“ und „L’Unità Cattolica“ zu seinem Lob sagten.

Auch in unserer Zeit hat es an Kritik nicht gefehlt, weder an der ernsthaften von kompetenten Gelehrten, noch an der voreingenommenen und vulgären, die nur das Verdienst hat, Vorurteile und Böswilligkeit zu offenbaren. Andererseits sucht die moderne Hagiographie selbst mehr die menschliche Gestalt der Heiligen als ihre mystische oder asketische.
„Wir wollen in den Heiligen das entdecken, was uns mit ihnen verbindet, anstatt das, was uns von ihnen unterscheidet; wir wollen sie auf unser Niveau von Laien bringen, die in die nicht immer erbauliche Erfahrung dieser Welt eingetaucht sind; wir wollen sie als Brüder unserer Mühe und vielleicht auch unseres Elends finden, um uns mit ihnen vertraut zu fühlen und an einer gemeinsamen schweren irdischen Bedingung teilzuhaben“ (Paul VI., 3.11.1963).
Nicht umsonst schrieb jemand mit schlecht verhohlener Ironie: *„Ist es heute, um bei den Lesern gut anzukommen, nicht vielleicht ratsam, Fehler und Schuld bei den Heiligen zu finden?“ (A. RAVIER, Franz von Sales. Ein Gelehrter und ein Heiliger, Mailand, Jaca Book, 1987, S. 10)*.

Was die Kirche über Don Bosco sagte

1929 wurde Don Bosco selig- und 1934 von der Kirche heiliggesprochen. Im April 1929 hatte der Salesianer Don Eusebio Vismara die Gelegenheit, sich mit dem Abt von Sankt Paul vor den Mauern in Rom, dem späteren Erzbischof von Mailand, dem seligen Kardinal Ildefonso Schuster, zu unterhalten.
Da er wusste, dass dieser Konsultor in den Kongregationen gewesen war, die den heroischen Tugendgrad Don Boscos geprüft hatten, erlaubte er sich, ihn zu fragen, ob die Mitglieder jener Kongregationen nicht von der Imposanz seines Werkes und den übernatürlichen Gaben, die es begleitet hatten, beeindruckt und zu einer positiven Entscheidung über Don Bosco bewogen worden seien.
— *Nein* – antwortete ihm der damalige Monsignore Schuster, – *das wurde erst gar nicht in Betracht gezogen, es wurde von vornherein ausgeschlossen, denn all das ist äußerlich, und selbst wenn es übernatürlich ist, kann es eine reine charismatische Gabe sein; es ist keine Tugend, es ist keine Heiligkeit, die eine rein innere Tatsache ist*.
Und er fügte hinzu, indem er seine Bewunderung für die Heiligkeit Don Boscos zum Ausdruck brachte:
— *Vielleicht kennt ihr selbst nicht den ganzen Reichtum an Tugend und innerem Leben, der Don Bosco beseelte (BS, April-Mai 1934, S. 143)*.
Don Bosco war ein Mensch wie alle anderen, das ist wahr, aber nicht in dem Sinne, wie ihn die gegnerische Presse manchmal beschrieben hat. Als Mann seiner Zeit war er nicht ihr Sklave, sondern ihr Gestalter und wusste ohne viele Formeln mit seinem

leuchtenden Beispiel, mit der Einfachheit seiner Sprache, seiner Gesten und seiner Handlungen eine erzieherische Wirksamkeit zu erzielen, die seine Zeit überdauerte. Unerschrocken und unerschütterlich, weil er sich von oben inspiriert und getragen fühlte, war er ein Mann von großem Glauben und großem Herzen. Er wusste mit genialer Synthese und ganz eigenem Stil einen Weg zur Jugendheiligkeit aufzuzeigen. Nicht umsonst erklärte ihn Johannes Paul II. zum hundertsten Jahrestag seines Todes zum *„Vater und Lehrer der Jugend“*.

Was Don Bosco über sich selbst sagte

Und doch betrachtete sich Don Bosco in seiner großen Demut immer nur als *„einen armen Bauernsohn“ (MB X, 266)*, den die Barmherzigkeit Gottes ohne sein eigenes Verdienst zum Priestertum erhoben hatte, *„ein elendes Werkzeug in den Händen eines äußerst geschickten Künstlers“ (BS, August 1883, S. 127)*.
Eines Abends beendete er die Beichte in der Kirche, als die Gemeinschaft von Valdocco bereits zu Abend gegessen hatte. Er ging also in den Speisesaal. Der Salesianer-Koadjutor Giuseppe Dogliani, der Musikunterricht mit dem Tischdienst abwechselte, bestellte für ihn das Abendessen. Der Koch, verärgert über die Verspätung, schickte einen Teller mit verkochten und kalten Reis. Als Dogliani es wagte, ihm zu sagen: *„Aber das ist für Don Bosco!“*, entfuhr dem anderen, müde von der schweren Arbeit jenes Tages, eine schroffe Antwort:
— Und wer ist Don Bosco? Er ist wie jeder andere im Haus.
Dogliani, gedemütigt, reichte den Teller und zog sich zurück. Aber der Kleriker Valentino Cassini, später Missionar in Amerika, konnte sich nicht zurückhalten und berichtete Don Bosco von den unverschämten Worten. Dieser kommentierte, ohne mit der Wimper zu zucken, mit aller Ruhe:
— Der Koch hat recht! (MB XI, 284).

1883 unternahm Don Bosco in Begleitung von Don Michele Rua eine denkwürdige Reise nach Paris. Auf der Rückfahrt im Zug, nach jenen arbeitsreichen Tagen, ruhten beide in nachdenklicher Meditation. Der gute Pater war von allen Gesellschaftsschichten enthusiastisch geehrt und beklatscht worden. Die Heilige Jungfrau hatte durch ihn Wunder gewirkt. Ein solcher Triumph im Paris jener Jahre war unvorstellbar.
Schließlich brach Don Bosco das Schweigen:
— Merkwürdig! Erinnerst du dich, Don Rua, an die Straße, die von Buttigliera nach Morialdo führt? Dort, auf der rechten Seite, gibt es einen Hügel und auf dem Hügel ein kleines Haus, und vom kleinen Haus zur Straße erstreckt sich eine Wiese den Hang hinunter. Dieses armselige Häuschen war die Wohnung von mir und meiner Mutter; auf dieser Wiese hütete ich als Junge zwei Kühe. Wenn all diese Herren

wüssten, dass sie einen armen Bauern aus Becchi auf Händen getragen haben! Welch ein Spiel der Vorsehung! (MB XVI, 257)

Das war Don Bosco!